

Von Thomas Seibert

Als die USA und Israel am 28. Februar ihren Krieg gegen den Iran begannen, brachten sie das Regime ins Wanken. Die Flugabwehr versagte, Revolutionsführer Ali Chamenei und andere hochrangige Mitglieder der Führung starben. Regierungsgebäude, Brücken und Fabriken wurden zerstört. Heute, ein halbes Jahr später, herrscht Siegesgewissheit in Teheran. Politiker sprechen von einer neuen regionalen Ordnung ohne die USA. Der Machtapparat ist außenpolitisch stärker als zuvor – aber er könnte sich zu früh freuen.

Kurz vor dem Krieg hatte die Führung der Islamischen Republik im Januar eine Protestwelle niedergeschlagen und Tausende Demonstranten erschießen lassen. Die Massaker vergrößerten die Verbitterung und Desillusionierung vieler Iraner. Die Wirtschaft steckte in der Krise, und der 86-jährige Chamenei hatte keinen Plan.

Der Krieg ließ einige dieser Probleme in den Hintergrund rücken. US-Präsident Donald Trump und Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu hofften auf einen Volksaufstand und den Sturz der theokratischen Diktatur. Doch ihr Vorgehen stärkte die Machthaber. Luftangriffe auf zivile Ziele – in einer Grundschule starben 120 Kinder – verbreiteten im Iran den Eindruck, der Krieg richte sich gegen das ganze Land, nicht nur gegen die Mullahs.

Regierung und Bürger erleben wegen der tödlichen Gefahr eine Art „Adrenalin-Schub“, analysiert Iran-Experte Arman Mahmoudian von der Universität Süd-Florida. Regierende wie Regierte konzentrierten sich ganz aufs Überleben und darauf, den staatlichen Zerfall und einen Bürgerkrieg zu verhindern, sagt Mahmoudian. „Das gilt sogar für entschiedene Gegner der Islamischen Republik.“

Innerhalb weniger Tage wurde Chameneis 56-jähriger Sohn Modschtaba als neuen Revolutionsführer eingesetzt. Das System ist keineswegs beliebter als vor dem Krieg. Aber viele Iraner finden, dass jetzt nicht die richtige Zeit für eine Abrechnung ist.

Der Teheraner Politologe Abbas Chamayyar sagte dem katarischen Sender Al-Dschasira, die iranische Gesellschaft schließe unter dem Druck der Attacken die Reihen.

Auch militärisch lief es für den Iran besser als erwartet. Kurz nach den ersten Luftschlägen antwortete er mit massiven Raketen- und Drohnenangriffen auf Israel und arabische Staaten. Die Führung weitete den Krieg aus, indem sie Verbündete wie die Hisbollah im Libanon und die Huthis im Jemen in die Schlacht warf. Zudem sicherte sich Teheran die Kontrolle über die Straße von Hormus – ein wichtiger Hebel, mit dem der Iran die arabischen Nachbarn und die USA durch den Stopp von Ölexporten in Bedrängnis bringen kann. Neue Kommandeure der Streitkräfte haben den Auftrag, die unter dem älteren Chamenei übliche Zurückhaltung bei Militäreinsätzen abzulegen und auf Offensive zu setzen.

Trump handelte dann im April eine Waffenruhe aus, die trotz einer zeitweiligen Eskalation im Juli eine Rückkehr des Krieges verhindert hat. Der US-Präsident schreckt davor zurück, die Straße von Hormus



Die iranische Staatsführung spricht von einem „großen Sieg“ über Trump und die USA, vor allem mit Blick auf die Straße von Hormus.

Das Regime in Teheran freut sich möglicherweise zu früh

Sechs Monate nach Kriegsbeginn herrscht Siegesgewissheit bei den Machthabern im Iran. Aber die Krisen des Landes sind längst nicht überwunden, sagen Experten.

mit einem neuen Großangriff freikämpfen zu lassen, und versucht es stattdessen mit neuen Sanktionen gegen den Iran. Mit einem „Wirtschaftskrieg“ soll der Feind in die Knie gezwungen werden.

Eine neue Führungsmacht?

Teheran gibt sich dennoch gelassen. Trumps Strafmaßnahmen seien eine neue Fehlkalkulation, erklärte Vize-Außenminister Kazem Gharibabadi. Parlamentspräsident Mohammad Baker Ghalibaf betonte, die USA suchten nach einem gesichtswahrenden Ausweg. Fremde Kräfte würden in der neuen regionalen Ordnung keine Rolle mehr spielen. Irans Führungsriege sieht ihr Land als neue Führungsmacht.

Damit nehmen sie den Mund möglicherweise zu voll. Das Regime befindet sich nach wie vor in einem Konflikt, dessen Ausgang nicht abzusehen sei, sagt Experte Arash Azizi von der Universität Yale. Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich dramatisch, die innenpoliti-

sche Lage sei weiter instabil. Westliche Sanktionen und die US-Seeblockade iranischer Häfen lassen die Staatseinnahmen und den Lebensstandard sinken und die Inflation steigen. „Iranische Normalbürger haben es mit einer immer schlechter werdenden Wirtschaftslage und der schlimmsten Repression seit Jahren zu tun“, sagt Azizi. „Und sie stehen vor einer ungewissen Zukunft.“

Ghalibaf deutete an, dass sich Irans Führung der Schwierigkeiten bewusst ist. „Ganz gleich, wie mächtig wir militärisch sind: Wenn die Leute hungern, wenn kein Geld im Umlauf ist, wenn es kein Wirtschaftswachstum und keine inländische Produktion gibt, werden wir uns nicht halten können“, sagte er laut Medienberichten.

Doch ein Plan, wie die Wirtschaft wieder flottgemacht und soziale Probleme gelöst werden können, ist nicht erkennbar. Das liegt teilweise am Vakuum an der Staatsspitze: Modschtaba Chamenei



© DW/Arash Azizi ist Iran-Experte an der Universität Yale.



© DW/Ali Alfoneh ist Senior Fellow am Arab Gulf States Institute und Politikwissenschaftler.

steht seit fast einem halben Jahr an der Spitze des Staates, wagt sich aus Furcht vor amerikanisch-israelischen Mordanschlägen bisher aber nicht in die Öffentlichkeit, was Machtkämpfe verschärft.

Es sei nicht einmal eindeutig bewiesen, dass Chamenei noch lebe und seine Aufgaben erfüllen könne, sagt Ali Alfoneh vom Institut der Arabischen Golf-Staaten in Washington. „Zwischen den Mitgliedern der kollektiven Führung“, die den Staat lenken, während der „oberste Führer“ abgetaucht ist, werden laut Alfoneh früher oder später „die Egos kollidieren“.

Der Schwebezustand könne nicht ewig dauern, vermutet auch Mahmoudian. Wenn der Krieg endet oder in eine dauerhafte Pattsituation mündet, werden nach seiner Einschätzung grundsätzliche Probleme wieder hervortreten. Neben der Wirtschaftskrise gehören dazu auch Fragen nach Chameneis Legitimität als Staatsoberhaupt. Er rückte an die Spitze, obwohl die Islamische Republik eine dynastische Staatsordnung ablehnt.

Sobald der kollektive „Adrenalin-Schub“ nachlässt, dürfte auch die Kritik der Iraner an Vorschriften wie der Kopftuchpflicht für Frauen sowie an Internetsperren, Korruption, Misswirtschaft und der Unfähigkeit des Staates angesichts wachsender ökologischer Probleme wieder zunehmen.

Nichts deutet darauf hin, dass die Islamische Republik nach dem Krieg bessere Antworten darauf hat als vorher. „Das Regime hat die unmittelbare Krise überlebt“, sagt Mahmoudian. „Aber das heißt nicht, dass es langfristig fest im Sattel sitzt.“



Staatsoberhaupt Modschtaba Chamenei ist noch nicht öffentlich aufgetreten.